Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1905

70 (23.3.1905)

Visual Library

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — **Abonnementspreis:** ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pfg., vierteljährlich Mk. 2.10. In der Expedition und den Ablagen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt Mk. 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht Mk. 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Luisenstraße 24. Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144. Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags. Redaktionsschluß: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluß der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 70. Karlsruhe, Donnerstag den 23. März 1905. 25. Jahrgang.

Volksschulwesen in Amerika.

Die „amerikanische Gefahr" ängstigt seit langer Zeit unsere besitzenden Klassen, nicht bloß die Agrarier, die am liebsten die Kündigung der Meistbegünstigung und die Prohibition aller überseeischer Einfuhr landwirtschaftlicher Produkte herbeiführen möchten, sondern auch die Industriellen, von wegen der notorischen Ueberlegenheit der amerikanischen Konkurrenz. Diese Ueberlegenheit wird gewöhnlich auf den Kapitalismus großen Stils zurückgeführt, der drüben mit allen seinen Schattenseiten höher entwickelt ist. Daß aber auch das gute Schulwesen wesentlich daran beteiligt ist, besonders das Volksschulwesen, welches dem unsrigen erheblich voran ist, läßt sich einem Vortrag, den kürzlich Professor Waldeyer in der preußischen Akademie der Wissenschaften gehalten hat, nach der „K. Z." entnehmen.

Es sei ein falsches Vorurteil, konstatierte er einleitend, daß der Amerikaner in seiner Ueberschätzung materieller Interessen die Geistesbildung zu wenig würdige. Das Gegenteil beweisen zahlreiche Universitäten ersten Ranges, worunter vier, die innerhalb der letzten vierzig Jahre errichtet wurden. Dazu kommen die vielen und großen öffentlichen Bibliotheken mit ihren musterhaften Einrichtungen, die es jedermann ermöglichen, in einfachster Weise geistige Nahrung zu erhalten, und welche von allen Gesellschaftsschichten bis zum Arbeiter eifrig benutzt werden! „Der Amerikaner weiß sehr wohl, daß Bildung frei macht und daß er in dem gewaltigen Kampf ums Dasein sich nur mit einer ordentlichen Ausbildung über Wasser halten kann." Daher auch die große Sorge für die Volksschulen, der wir in Amerika begegnen, für Fortbildungsschulen aller Art usw. In Reichhaltigkeit, praktischer Einrichtung und besonders Erleichterung der Benützung überragen diese Anstalten in Amerika weitaus die unsrigen. Sei es damit schon früher rasch gegangen, so übertreffe der Fortschritt in den letzten Jahren alle Erwartungen.

Unter mehreren Momenten hob der Vortragende hervor, daß der Staat sich um Religionsbekenntnisse — von Kirchen kann man nicht sprechen — absolut nicht kümmert.

Amerika sei auf dem besten Wege, uns der Volksbildung und Pflege der Wissenschaften zu überholen. Man hüte sich, schloß der Redner, die freiheitliche Gestaltung unserer Bildungsanstalten zu beschränken (er hätte wohl sagen dürfen: die vielerlei noch bestehenden Beschränkungen aufrecht zu halten), denn damit würden wir rasch hinter Amerika zurückkommen. „Wissenschaft und Kunst gedeihen nur in freier Luft."

Schon 1887 äußerte sich Liebknecht in seinem Buche „Ein Blick in die neue Welt", das er nach einer Tournee in den Vereinigten Staaten veröffentlichte, mit Bewunderung über die Leistungen der amerikanischen Volksschulen. „Ich habe mich hier," schreibt er, „mit kompetenten deutschen Schulmännern, die das deutsche wie das amerikanische Schulwesen genau kennen, eingehend unterhalten; ich bin selber nicht ganz unerfahren auf diesem Gebiet und habe mich bemüht, durch eigene Anschauung und Prüfung sine ira et studio (unbeeinflußt von Ab- und Zuneigung) zu einem gewissenhaften, richtigen Urteil zu gelangen, und das Ergebnis ist: die amerikanische Volksschule leistet mehr als die deutsche, was er im einzelnen substantiiert. Dabei teilt er einiges aus einer kleinen Examination mit, die auf seinen Wunsch und in seinem Beisein eine Lehrerin mit zwölfjährigen Kindern vornahm und ein tief beschämendes Gegenstück zu dem berüchtigten „Böblinger Resultat" bildet.

Frage: Was für eine Regierung haben die Vereinigten Staaten?

Antwort: Die Vereinigten Staaten sind eine Republik.

Frage: Was ist eine Republik?

Antwort: Ein freier Staat.

Frage: Was ist ein freier Staat?

Antwort: Ein Land, wo das Gesetz herrscht.

Lehrerin: Denke nach. Ein Land, wo das Gesetz herrscht, ist nicht notwendig ein freies Land. Es gehört noch etwas mehr dazu. Kannst du es mir sagen?

Antwort: Ein freier Staat ist ein Staat, in welchem das Gesetz herrscht und die Gesetze vom Volke gemacht werden.

Liebknecht bemerkt dazu u. a.: Die Volksschulen sind sogenannte Free-Schools, d. h. frei von Schulgeld und Schulausgaben (für Lehrmittel usw.) und frei von Religion! Da in Amerika die Religion Privatsache ist, die den Staat gar nichts angeht, so ist folgerichtig auch der Religionsunterricht Privatsache.

Die alte Despotenfurcht vor dem Geist und der Volksbildung hat man eben hierzulande auch bei denen noch nicht ganz verwunden, die nicht zu den Feudalen und Klerikalen und sonstigen Vollblutreaktionären gehören, deren Gesinnung seinerzeit Adolf Glasbrenner mit der Strophe verhöhnte:

„Den verdammten Kerl, den Geist,
Müssen wir doch kriegen,
Daß dem Demagogen nicht
Wir noch unterliegen."

Politische Uebersicht.

Hammerstein.

Unser Berliner ?-Mitarbeiter schreibt uns:

Hans Christian Freiherr v. Hammerstein, der Mann, der seit vier Jahren als Minister des Innern den reaktionären preußischen Kurs in seiner Person verkörperte, ist eines plötzlichen Todes gestorben. Man muß lesen, was die Presse Berlins ohne Unterschied der Partei über dieses Ereignis zu sagen hat, um zu begreifen, was ein preußischer Minister von heute ist! Der plötzliche Tod eines der ersten Beamten des preußischen Staates wird so gut wie gar nicht beachtet, er scheint auf keiner Seite als politisches Ereignis von irgend welcher Bedeutung empfunden zu werden. Das leitende Organ der konservativen Partei, der der Verstorbene durch die ganze Art seiner Amtsführung am allernächsten gestanden hat, widmet ihm ganze 24 Zeilen trockener biographischer Angaben und vermeidet es ängstlich, irgend ein Wort des Lobes über ihn zu sagen. Selbst Herr Scherl, der Berliner Zeitungskönig, der dem Toten doch einigen Dank schuldet, läßt in dem Nachruf, den sein Redakteur dem Minister widmet, ruhig den boshaften Satz passieren: „Den großen Staatsmännern wird die Geschichte den Freiherrn v. Hammerstein schwerlich zuzählen." Herr v. Hammerstein, der vier Jahre lang an dem zweitwichtigsten Posten des preußischen Staates stand, wird drei Tage nach seinem Tode ein vergessener Mann sein.

Man kann wohl sagen, daß die Sozialdemokratie die einzige Partei ist, die Hammersteins Reden und Taten im Gedächtnis behalten wird. Herr v. Hammerstein mag vielleicht, im Grunde genommen, ein gutmütiger Mensch gewesen sein; sicher hat er niemals in seinem Geiste große Pläne gewälzt, die der Arbeiterklasse gefährlich hätten werden können. Aber seine grenzenlose Polizeibornertheit und seine aufdringliche Unfähigkeit machten ihn zum willigen, wenn auch immer ungeschickten Werkzeug aller reaktionären Treibereien. Er war das personifizierte „M. w." (Machen wir!) und verteidigte dann alles, was amtlich geschehen oder nicht geschehen sei, mit einem obstinaten Eifer, der den unbefangenen Zuhörer bis zu Tränen erheiterte. Viele seiner Reden, zum Beispiel jene, in der er das preußische Wahlrecht als das beste der Welt verteidigte, oder jene, in der er die Scherl'sche Sparlotto moralphilosophisch verteidigte, verdienen es, unverändert in einen Hausschatz des unfreiwilligen Humors aufgenommen zu werden. Die berüchtigte Bettrede, in der er die intimsten Angelegenheiten der ausgewiesenen Studentin Janina Berson mit widerlichem Behagen auskramte, mag gar nicht so gemeint gewesen sein, wie sie von feiner empfindenden Menschen aufgefaßt wurde; daß solche plumpen Wachstubenscherze nicht ins Parlament gehörten und einer verfolgten Frau gegenüber nicht angebracht wären, mag der preußische Ober-Polizeimeister niemals begriffen haben. Das einzige Rätsel an diesem Ministerdasein war, wie ein so ungelenker Mensch, dem selbst die äußerlichen Regeln des Taktes fehlten und der auch sonst über keine bemerkenswerte Eigenschaft verfügte, so hoch in der Hofgunst hatte steigen können.

Sonst hat sein plumper Eifer auch auf keiner Seite Anerkennung gefunden. Die konservative Klique hat ihn aus bisher unbekannten Gründen geradezu gehaßt und so ihr eigenes Fleisch und Blut verleugnet. Der gleichfalls verstorbene Herbert Bismarck hat selbst in überlaut geführten Straßengesprächen seiner Antipathie gegen Herrn v. Hammerstein deutlichen Ausdruck gegeben. Gerüchte von Verstimmungen, die zwischen dem Minister und seinem Dienstgeber ausgebrochen seien und von dem sicher bevorstehenden Rücktritt des ersteren wurden von konservativer Seite eifrig verbreitet. Auch die artige Legende vom „silbernen Maulkorb", der dem unvorsichtigen Vielredner von seinem Herrn versprochen sein sollte, stammt aus dieser Quelle.

Im politischen Leben, in dessen Vordergrund er vier Jahre lang stand, hinterläßt der Freiherr v. Hammerstein keine Leidtragenden. Ein kleines Nichts ist in das große Nichts zurückgekehrt. Was ist ein preußisches Ministerdasein? Ein Tröpfchen Seifenwasser; von einem mächtigen Willen aufgeblasen, schillert es eine Weile und dann platzt es, ohne eine Spur seines Daseins zurückzulassen! Man sagt, die „sozialistische Gleichmacherei" sei der Tod aller Individualität. Wo aber haben wir im offiziellen politischen Leben des preußischen Klassen- und Ständestaates eine Spur von Individualitäten? Wenn ein Minister stirbt, so kommt die Presse in Verlegenheit, was sie über ihn sagen soll. Wie soll der arme Hammerstein durch seinen Tod Gedanken auslösen, da er in seinem Leben selber keine gehabt hat, sondern nur ein paar unfreiwilligk mischen Einfällen den einzigen Anspruch auf Unsterblichkeit verdankt!

? Marokkanisches.

Die „Frankfurter Zeitung" läßt sich aus Berlin telegraphieren, daß der bekannte Artikel der „Times" über Marokko im Auswärtigen Amte Heiterkeit erregt habe. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" hat aber diesen heiteren Artikel inmitten einer sehr ernstgemeinten längeren Betrachtung ohne Kommentar abgedruckt. Daß die Fassung dieses Artikels den Zweck hat, Frankreich gegen Deutschland aufzustacheln, ist gewiß; daß aber die Tatsachen, die dem deutschfeindlichen „Times"-Korrespondenten zur Unterlage dienten, richtig sind, ist ebenso gewiß. Es ist gewiß, daß zwischen der deutschen und der französischen Diplomatie über die künftige Behandlung des marokkanischen Problems Meinungs- und Interessenverschiedenheiten bestehen, die von deutscher Seite in höchst schroffer und verletzender Weise zum Ausdruck gebracht worden sind.

Die Situation wird noch verwickelter durch den Umstand, daß gerade jetzt wieder ein Bürger der französischen Republik von einem Berberstamme gefangen genommen worden ist. Es handelt sich um einen Herrn Segonzae, einen Abgesandten des „marokkanischen Komitees", der auf einer Expedition durch ein bisher unerforschtes Gebiet vom Scheih Mohamed ben Tabia überfallen wurde. Würde es sich um einen deutschen „Untertanen" handeln, so würde sich Deutschland bei seinem Befreiungs- und Rachezug sicher nicht gerne von einer fremden Macht vorschreiben lassen, wie weit es gehen dürfe. Würde diese fremde Macht nun gar offen die Partei jenes Staates ergreifen, mit dem Deutschland eben ein Hühnchen zu pflücken hat — in welchen Tönen würde sich unsere deutsche Jingopresse darüber entrüsten.

Das Auswärtige Amt in Berlin ist natürlich eifrig dabei, der Kaiserreise eine möglichst harmlose Deutung zu geben. So hat es auch den Korrespondenten des Londoner „Standard" in einem Interview versichert, es weise jede feindliche Absicht gegen Frankreich und England weit von sich, es strebe keinen Territorialerwerb, sondern nur den Schutz seiner handelspolitischen Interessen an. Deutschland habe keinen Anlaß, in Verhandlungen mit Frankreich einzutreten, der erste Schritt dazu müsse von Frankreich getan werden.

Die handelspolitischen Interessen Deutschlands sind aber gar nicht bedroht, denn das englisch-französische Abkommen von 1904 schließt für die nächsten dreißig Jahre eine Aenderung der zollpolitischen Verhältnisse zu ungunsten eines einzelnen Staates klar und deutlich aus. Wenn die deutsche Diplomatie, die „amtlich" von diesen Abmachungen nicht unterrichtet ist, an diesem Sachverhalt zweifeln sollte, so hätte sie sich durch eine freundnachbarliche Anfrage darüber Gewißheit verschaffen können und brauchte die französische Regierung nicht auf dem sehr ungewöhnlichen Wege eines Zeitungsaufrufs zu Verhandlungen auffordern. Am allerwenigsten aber wäre es notwendig, daß der deutsche Kaiser mit dem Sultan von Marokko außerordentliche Freundschaftsbezeugungen tauscht, während dieser Sultan in einen ernsthaften Konflikt mit der französischen Republik verwickelt ist.

Der Reichskanzler hat sich jüngst im Reichstage sehr geringschätzig über den „Griechenrummel", den „Polenrummel" und den „Burenrummel" ausgesprochen; inzwischen war er aber eben an der Arbeit, einen „Berberrummel" amtlich zu inszenieren, dem das Volk nicht nur mit kühlem Gleichmut, sondern auch mit argem Mißbehagen gegenübersteht. Denn in diesem Handel, mag er auch immer glimpflich ablaufen, offenbart sich der gefährliche Charakter der deutschen Weltpolitik, die Konflikte erfindet, wo keine vorhanden sind. Dieses Spielen mit dem Feuer kann eines Tages mit einem Weltbrand enden.

Aus Baden.

* **Das katholische Gefühl** soll nach einem Anspruch, den der klerikale „Volksfreund" in Straßburg erhebt, bei der Ausgabe der Schillerschriften respektiert werden. Das genannte ultramontane Blatt warnt die katholischen Eltern, das gelegentlich der Schillerfeier für die Schulkinder herausgegebene Schillerbüchlein zu kaufen, da das Geld hierfür zum Fenster hinausgeworfen sei.

Arbeiter.

Roman von Alexander L. Kielland.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Norwegischen von Kapitän C. v. Sarauw.

34) (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

In der Dämmerung schlich Johann sich die Treppe hinunter; aber als er zu den Stufen kam, die zu Christinens Tür hinabführten, ergriff ihn die alte Beklemmung — nur unsäglich schmerzlicher.

Endlich nahm er sich zusammen und klopfte an. Ein ältliches Mädchen, das er nicht kannte, öffnete ihm. Das war die Stube, in die er sich viele hundert Male hineingeträumt hatte, wo er unzählige Auftritte und Begegnungen mit ihr in seinen Gedanken hatte vorgehen lassen, während er in weiter Ferne war; zuerst voller Hoffnung, dann — seit sie verheiratet war —, wehmütig; und doch hatte er stets das Gefühl gehabt, als ob sie ihm eine Erklärung schuldig sei.

Der gewohnte Duft in der Stube rief alle seine Erinnerungen wach, und nur mit Mühe konnte er die Worte herausbringen: „Ist sie zu Hause?"

Das Mädchen sah ihn an und sagte: „Die Madame ist drinnen."

Es durchzuckte ihn schmerzhaft, als er dieses Wort hörte. Die Tür zu Christinens altem Zimmer stand offen. Es war kein Licht in der Wohnung, aber die Gaslaterne auf der Straße warf große gelbe Flecken auf die Diele, sodaß der Doktor sehen konnte, daß jemand in dem Bette lag.

Er trat näher heran und sagte: „Guten Abend, Christine!"

Die Kranke richtete sich im Bette auf und starrte ihn an. Johann hielt sich am Türpfosten fest — war das Christine? Sie aber stieß einen Schrei aus und machte eine abwehrende Bewegung mit den Armen. Das Mädchen schloß die Tür und sagte zornig: „Ich glaubte, Sie kennten die Madame?"

„Was fehlt ihr?"

„Ich weiß nicht," versetzte das Mädchen und öffnete die Außentür.

Doktor Bennechen stieg die Stufen hinauf. Er hatte sie gesehen, um es nicht wieder zu vergessen, und würde er auch hundert Jahre alt. Rasch stürzte er fort, um den Doktor Rhode aufzusuchen.

Er traf den alten Hausarzt zu Hause in seinem Lehnstuhl sitzend, mit einer Zeitung in der Hand.

„Ei, ei! Ist der Herr Professor heimgekehrt? Willkommen, mein Junge, wie geht es dir?"

Der Doktor Rhode sagte „du" zu den Kindern des Ministers, die er hatte heranwachsen sehen.

Johann beantwortete die freundliche Anrede nicht, sondern fragte kurz und atemlos: „Was fehlt Christine?"

„Wie? Christine?" fragte der Doktor und nahm die Brille ab. „Ach, du meinst die da unten in der Portierwohnung? Hast du sie gesehen?"

„Ja."

„Nun ja, dann weißt du auch, was ihr fehlt," sagte der alte Doktor ernst; „es ist einer der bösesten Fälle, die mir vorgekommen sind. Wie es scheint, war sie für die Ansteckung ganz besonders empfänglich —"

„Aber wer? Von wem hat sie es denn bekommen?" Johann Bennechen war leichenblaß geworden, und der Schweiß perlt ihm auf der Stirn.

„Warum nimmst du dir das so zu Herzen, mein lieber Junge?" fragte der Arzt, der den Zusammenhang zu erraten begann; natürlich hat sie es von ihrem Manne. Er hat zweimal im Hospital in der Abteilung für Hautkranke gelegen, der alte Esel; hast du das denn nicht gewußt? Sieh her — hier hab ich ihn im Protokoll!" Und der Doktor fing an, in einem dicken Buch, das auf dem Schreibtisch lag, nachzuschlagen.

„Und das haben Sie gewußt und nicht gesagt! Schämen Sie sich, Doktor Rhode, das war eine Gemeinheit von Ihnen!" Johann stand da mit geballten Fäusten.

„Mein lieber Junge, das tut mir deinetwegen leid!" erwiderte der Alte. „Wärest du hier gewesen, so hätte ich es dir als Kollege gesagt. Aber du weißt doch selber, daß, wenn man alles erzählen wollte, was man von solchen Dingen weiß, viele Ehen verhindert würden — ganz davon abgesehen, daß man sich selbst die Praxis verderben würde. Und überdies schien es mir damals, daß die Sache deinen Vater mehr anginge als mich —"

„Wollen Sie nun obendrein noch insinuieren, daß mein Vater darum gewußt hätte! O, Sie sind ein alter Zyniker — das sind Sie immer gewesen!"

Johann Bennechens gutmütige Augen funkelten vor Zorn, als er dies sagte, und dann eilte er, ohne Abschied zu nehmen, fort.

„Der arme Junge!" sagte der Doktor und nahm seine Zeitung wieder vor, „er hat all sein Lebtag Malheur gehabt."

Johann Bennechens Bekannte waren darüber einig, daß sein Aufenthalt im Auslande ihn zum Sonderling gemacht habe. Er besuchte keinen, war nie zu Hause, nahm auch seine Praxis nicht wieder auf. Aber des Nachts oder am späten Abend konnte man ihn mit aufgeschlagenem Rockkragen auf der Straße wandernd antreffen vorzugsweise in der Nähe der Wohnung des Ministers. Deshalb glaubte man, er besuche oft seine Eltern.

Aber im elterlichen Hause bekam man ihn ebenfalls nicht zu sehen. Den ganzen Tag strich er in den äußersten Stadtteilen umher und erst, wenn es zu dunkeln begann, näherte er sich dem Ort, um den alle seine Gedanken kreisten.

Eines Abends begegnete ihm der Doktor Rhode, als dieser sich zu Christine begeben wollte.

„Komm mit hinunter; du kannst mir behülflich sein —" sagte der Alte, welcher ihre letzte Begegnung ganz vergessen zu haben schien.

Johann ging mit; es war ihm unmöglich, dem Verlangen, in ihre Nähe zu kommen, zu widerstehen.

Christine fuhr zusammen, als sie ihn sah. Der Doktor aber legte die Hand auf ihren Arm und sagte fast gerührt: „Jetzt keine Ziererei, mein liebes Kind! Das Leben ist Ihnen schwer genug gewesen; seien Sie froh, wenn nun schließlich noch ein Lichtstrahl hinein fallen kann. Und so viel ich zu ersehen vermag, kann all das Glück, das Euch zusammen zu genießen noch beschieden ist, nur darin bestehen, daß Sie sich von ihm während der Zeit, die Ihnen noch übrig bleibt, pflegen lassen. Schüttet nun einander Eure Herzen aus, Kinder!"

Mit diesen Worten ging „der alte Zyniker," aber Johann Bennechen lag lange am Bette auf den Knien und erzählte ihr aus vollem Herzen.

Zuerst verstand sie ihn nicht; je länger er aber sprach, um so mehr schwand die Unmöglichkeit, immer klarer ward ihr alles, immer stärker erschloß sich ihr Inneres, und während eine Träne nach der anderen auf die Kissen fiel, brach die unterdrückte Liebe durch, ergoß sich berauschend warm über ihre Seele und erhob sie aus dem elenden, vergifteten Leibe in eine Seligkeit, von der sie nie geträumt hatte.

Sie vergaßen das „Sie" und all die feinen Worte, die sie gelernt hatte, und fand ihre alte, treuherzige Bauernsprache wieder, indem sie erzählte, wie alles zugegangen war und ihn bat, ihr zu verzeihen, daß sie ihn so wenig verstanden.

Und sie verziehen einander und ließen die ganze Vergangenheit fahren, um in ihrer Liebe „die Zeit, die ihr noch übrig blieb", zu leben.

Von diesem Tage an übernahm Doktor Bennechen Christinens Pflege. Seine Mutter sah ihn forschend an, als er dies erzählte, und er konnte es nicht lassen, sie ebenso scharf zu beobachten. Es gewährte ihm aber eine große Erleichterung, daß Frau Bennechen in teilnehmendem Tone sagte: „Die arme Christine! Ich befürchte nur, daß sie sich die böse Gicht dort unten geholt hat; ich las neulich, daß es so ungesund sei, in einem Keller zu wohnen."

(Fortsetzung folgt.)

„Die Eltern brauchen ihr Geld für nützlichere Dinge als für solche Büchlein, worin ein **protestantischer** Dichter bis in den Himmel gehoben wird, während es viele berühmtere Männer gibt, von denen man aber nicht spricht, weil sie katholisch waren.“

Es ist allerdings eine Gemeinheit von Schiller's Vater, daß er seinen Sohn Johann Christoph Friedrich nicht hat katholisch taufen lassen. Etwas mehr Rücksicht auf das „katholische Gefühl“ hätte man von dem protestantischen Vater des berühmten Dichters schon verlangen können. Aber der Haß und die Respektlosigkeit gegenüber der katholischen Kirche waren schon um die Mitte des 18. Jahrhunderts so groß, daß man einen Schiller, der doch von rechtswegen hätte katholisch werden müssen, hat protestantisch taufen lassen. So 'ne Gemeinheit! Dagegen muß das „katholische Volk“ nachträglich noch zum Protest aufgerufen werden. Gegen den „Schillerrummel“, der glücklicherweise bei uns in Baden in ein Wahljahr fällt, muß das „katholische Volk“ mit dem Stimmzettel in der Hand laut und energisch seinen „katholischen Willen“ kundgeben.

Katholiken! Diese Respektlosigkeit vor euren heiligsten katholischen Gefühlen schreit nach Vergeltung. Ihr werdet die Antwort darauf nicht schuldig bleiben.

* **Für den Bezirk Villingen** hat das Zentrum an Stelle des bisherigen Abgeordneten Grüninger, der aus Gesundheitsrücksichten eine Wiederaufstellung ablehnte, den Schlossermeister Görlacher in Villingen als Kandidat für die Landtagswahl proklamiert.

-a **Gegen die Aufstellung des Bürgermeisters Häfner von Ettlingen** als Zentrumskandidat macht sich in Ettlingen Opposition geltend. Die nichtultramontanen Wähler erblicken in der Aufstellung Häfners eine Verletzung seines seinerzeit vor seiner Wahl zum Bürgermeister gegebenen Versprechens. Man faßt, und dies nicht mit Unrecht, die Sache so auf, daß Häfner seinem Versprechen eine Auslegung gebe, die logisch absolut unhaltbar ist. Wer feierlich das Versprechen abgibt, sich der aktiven parteipolitischen Tätigkeit **vollständig** zu entsagen und nur durch dieses Versprechen seine Wahl zum Bürgermeister überhaupt erst möglich gemacht hat, der kann unmöglich als Kandidat einer Partei zum Landtag aufgestellt werden, wenn er nicht auf sein feierlich gegebenes Versprechen pfeift. Es wäre die Sache allerdings anders zu beurteilen, wenn Häfner von den Parteien, die ihn zum Bürgermeister wählten, aus lokalen Gründen auf den Schild gehoben würde. Das aber ist hier nicht der Fall.

So viel steht fest, daß die nichtultramontanen Ettlinger das Vorgehen des Bürgermeisters Häfner nicht billigen. Wenn Herr Häfner trotzdem sich aufstellen läßt, so ist dagegen selbstverständlich nichts zu machen, aber man wird Versprechungen ultramontaner Bürgermeisterkandidaten künftighin auf ihren jesuitisch-sophistischen Inhalt genauer prüfen, um später vor Enttäuschungen gesichert zu sein.

* **Aus Malsch** erhalten wir folgende Berichtigung:

Auf den Artikel: „Der abgeblitzte pfarrherrliche Wahlagitator“ in Nr. 68 vom 21. d. M. gebe ich folgendes zur Antwort:

1. Es ist unwahr, daß ich in die Agitation für eine Hebammenwahl eingegriffen habe;
2. Es ist unwahr, daß „eine besonders Gnade in den Augen des Herrn Pfarrers gefunden“, und daß ich dem Gemeinderat eine besonders empfohlen habe;
3. Wahr dagegen ist, daß ich dem Gemeinderat, bevor ich von einer Wahl vonseiten der Frauen wußte, gebeten habe, bei der Wahl einer Person für diesen Dienst auf einen diskreten, ruhigen, zuverlässigen und sittlich unantastbaren Charakter zu sehen.

Malsch, den 22. März 1905.

Fr. Dorbath, Pfarrer.

Unser Korrespondent wird sich zu dieser Berichtigung noch äußern. Daß der Pfarrer glaubt, dem Gemeinderat in Sachen der Hebammenwahl Ratschläge geben zu müssen, genügt übrigens auch schon zur Charakteristik dessen, was ein katholischer Geistlicher sich gegenüber der weltlichen Behörde herauszunehmen wagt. Was würde im umgekehrten Falle, beispielsweise, wenn es sich um das Engagement einer Pfarrhofsköchin handelt, der Herr Pfarrer sagen, wenn ihm vonseiten des Gemeinderats brieflich mitgeteilt würde, er möge auf diese und jene Eigenschaften, die man von einer Pfarrhofsköchin verlangt, ein besonderes Augenmerk haben. Der Herr Pfarrer würde antworten, erstens versteht sich das von selbst und zweitens geht sie das gar nichts an. Jedermann würde dem Pfarrer in diesem Falle zustimmen. Aber in Malsch ist man im Pfarrhof auf den Bürgermeister und die Mehrheit des Gemeinderats schon lange nicht gut zu sprechen. Seitdem es gar vorbeigelungen ist, einen Bürgermeister von Pfarrhofsgnaden auf das Malscher Rathaus zu bringen, möchte „man“ dort die Vorsehung auch in Dingen spielen, in welche der Pfarrer absolut nichts drein zu reden hat.

Deutsches Reich.

* **Das Berggesetz und die Parteien.** Es war zu erwarten, daß es sich die Parteien des Dreiklassenlandtages nicht nehmen lassen würden, das schlechte Berggesetz der preußischen Regierung noch weiter zu verschlechtern und seine Vollendung parlamentarisch zu verschleppen. In der Sitzung, die die nationalliberale Fraktion des Landtags am Montag abhielt, wurden erhebliche Bedenken gegen den Gesetzentwurf betr. die Stilllegung der Zechen geltend gemacht, noch erheblichere gegen die Arbeiterschutznovelle und gegen den sanitären Arbeitstag.

Die nationalliberale Partei ist die eigentliche Vertreterin der Bergherren im Parlamente; ihre Mitglieder Hirsch, Beumer und v. Eynem sind unmittelbare Vertreter der rheinisch-westfälischen Kohlen- und Eisenindustrie. Daß diese Herren den sanitären Arbeitstag bekämpfen, um den gesetzlichen Maximalarbeitstag an dessen Stelle zu setzen, ist kaum anzunehmen. Vielmehr handelt es sich ihnen offenbar darum, das ganze Gesetzgebungswerk zu nichte zu machen. Sie haben verkündet, sie wollten für Kommissionsberatung stimmen und würden das Gesetz zu „verbessern“ suchen. Das Gesetz ist aber ohnehin schon so „gut“, daß die Bergarbeiter an seinem Zustandekommen kein Interesse mehr haben; sie können also, ohne zu Schaden zu kommen, den politischen Anschauungsunterricht genießen, den ihnen der Dreiklassenlandtag zu erteilen im Begriffe ist. Im Landtage sind die Arbeiter nach dem Worte des Präsidenten v. Kröcher doch nur ein „Objekt der Gesetzgebung“.

61 610 500 Mark werden aufs neue für Südwestafrika gefordert. Von der Summe figurieren über 27¼ Millionen als Nachtragsetat für 1904, fast 33½ Millionen als „Ergänzungsetat“ für 1905 und rund ¾ Millionen als besondere Forderung für Kamerun.

Das sind teure Sandwüsten!

* **Preußische „Kulturzustände“.** Ueber einen „Streit um das rechte Seelenheil“, der in das zwanzigste Jahrhundert paßt wie die Faust aufs Auge, wird der „V. M. Z.“ aus Langensalza berichtet: Im Jahre 1893 heiratete hier ein evangelisches Mädchen einen katholischen Mann. Das Paar wurde evangelisch getraut und ein 1894 geborenes Töchterchen auf Wunsch des Vaters evangelisch getauft. Im Jahre 1899 starb der Vater. Das Kind besucht, seitdem es schulpflichtig ist, die evangelische Mittelschule in Langensalza. Im März vergangenen Jahres bekam nun die Mutter eine Verfügung des Amtsgerichts zugestellt, dahin lautend, daß infolge einer Beschwerde des katholischen Pfarrers in Langensalza das Kind der katholischen Volksschule zugeführt werden müsse. Die Mutter verweigerte dies mit der Begründung, daß das Kind mit Einwilligung seines verstorbenen Vaters evangelisch getauft sei. Sie werde es niemals eine katholische Volksschule, sondern die neunstufige Mittelschule bis zum Schluß besuchen lassen. Daraufhin wurde seitens der Regierung der Mutter zwar erlaubt, das Kind in der Mittelschule zu belassen, jedoch müsse es nach dem Allgemeinen preußischen Landrecht von 1803 am katholischen Religionsunterricht teilnehmen. Alle Schritte der Mutter, das bereits elfjährige Mädchen, welches schon seit fünf Jahren evangelischen Religionsunterricht genossen, in diesem Glauben weiter zu erziehen, waren erfolglos. Nachdem die letzte bezügliche Verfügung der königlichen Regierung ergangen und eine an den Langensalzaer katholischen Pfarrer gerichtete Bitte der Mutter um Freigabe ihres Kindes abschlägig beschieden war, erschien vor einigen Tagen ein Schutzmann in der Mittelschule, um das Kind zwangsweise dem katholischen Unterricht zuzuführen. Doch die Mutter bewies nicht weniger Klugheit als Standhaftigkeit. Sie war auf diese Entwicklung der Dinge gefaßt gewesen und hatte Tags vorher mit ihrer Tochter Langensalza verlassen. Wie verlautet, soll sie sich nach einem benachbarten gothaischen Ort begeben haben, wo sie ihr Töchterchen nach der von ihr gewünschten Fasson selig werden zu lassen gedenkt. Also geschehen im Jahre des Heils 1905! Daß eine Mutter den Staub Preußens von ihren Füßen schütteln muß, um ihr Kind evangelisch erziehen lassen zu können, ist auch ein Zeichen der Zeit.

Man sollte es nicht für möglich halten.

* **Vierzehn Jahre drei Monate Gefängnis** insgesamt sind in Regensburg von dem Kriegsgerichte über vier zur Reserve entlassenen Gefreiten verhängt worden, die während der vorjährigen Kavalleriemanöver auf einige Unteroffiziere mit Steinen geworfen hatten. Kein Steinwurf hatte getroffen; sämtliche Angeklagte hatten erklärt, sie hätten die Unteroffiziere nicht treffen, sondern bloß schrecken wollen. Sämtliche Angeklagte verfügen über ausgezeichnete militärische Führungsatteste, sämtliche Angeklagte erfreuen sich in ihrem bürgerlichen Leben eines guten Rufes. Trotzdem wollten sich die Militärrichter nicht zu der Auffassung bekennen, daß es sich bloß um einen übermütigen Scherz gehandelt habe, sondern sie verurteilten drei Angeklagte zu je 4 Jahren Gefängnis, den vierten zu 2 Jahren und 3 Monaten Gefängnis. Der Anklagevertreter hatte Strafen bis zu sechs Jahren Gefängnis beantragt.

Diese Nachricht war an demselben Tage, an dem der Reichstag über eine freisinnige Resolution betr. die Reform des Militärstrafgesetzes beriet, in Berliner Abendblättern zu lesen. Daß sich aber der Reichstag zu einer energischen Tat aufschwingen wird, ist nicht zu erwarten. Denn die einzige Möglichkeit, die Regierung zur Aenderung dieses furchtbaren Gesetzes zu zwingen, wäre die von den bürgerlichen Parteien proklamierte Ablehnung aller Militärforderungen, so lange der heutige Zustand der Rechtsungleichheit im Heere weiter besteht. So werden die Kriegsgerichte weiter fortfahren, revolutionärste Stimmungen durch ihre furchtbaren Urteile zu züchten, bis schließlich im Volke die Ueberzeugung allgemein wird, daß es so nicht weitergehen darf.

Ausland.

Japan.

ac. **Ausländer in Japan.** Ein neues Fremdengesetz soll den Ausländern, die sich in Japan ansiedeln wollen, größere Freiheiten und Rechte bringen. Zurzeit ist die Zahl der in Japan sich aufhaltenden Fremden ziemlich gering. Nach der letzten Statistik befanden sich in der Hauptstadt Tokio insgesamt (Frauen und Kinder einbegriffen) 1866 Ausländer. Davon entfällt die Hälfte auf die Chinesen, nämlich 954; danach folgen die Amerikaner mit 296, die Engländer mit 196, die Koreaner mit 104, die Franzosen mit 90, die Deutschen mit 77 usw.

ac. **Die Industrie in Japan** beginnt sich mehr und mehr zu entwickeln. Zurzeit sind, wie wir dem „Sozialist“ entnehmen, in der Hauptstadt Tokio bereits 61 Fabriken vorhanden, von denen jede mehr als 100 Arbeiter beschäftigt. Die Zahl der gewerblich beschäftigten Arbeiter in Tokio (nicht gerechnet die in staatlichen Betrieben beschäftigten) beträgt jetzt 35 577; davon sind 16 421 Frauen. Was die Arbeitszeit anlangt, so haben merkwürdigerweise die in den Druckereien Beschäftigten die längste Arbeitszeit, nämlich im Durchschnitt 12 Stunden pro Tag, während die Spinner 11, die Metallarbeiter im Durchschnitt 10 Stunden arbeiten; die letzteren erhalten auch die höchsten Löhne.

Aus der Partei.

W. V. **Offenburg.** Zu dem am Samstag Abend im Wahlverein stattfindenden Vortrag über die Märzrevolution sind auch die Gewerkschaften hiermit eingeladen.

E. **Freiburg.** Wir richten an alle Genossen das dringende Ersuchen, alles zu tun, um dem „Volksfreund“ neue Abonnenten zu gewinnen. Genossen, nehmt euch ein Beispiel an unsern Gegnern im Zentrumslager. Jene agitieren mit dem größten Eifer für ihr Blatt. Besonders unter den Bauhandwerkern könnte noch viel geschehen, gerade jetzt, wo das Geschäft wieder geht, sollte sich jeder auf seine Pflicht der Arbeiterpresse gegenüber besinnen, und wer das nicht tut, muß an seine Pflicht erinnert werden. Jeder, der Sozialdemokrat sein will, abonniere den „Volksfreund“ und werbe neue Abonnenten für denselben.

* **Für die Armenier.** Das Internationale Sozialistische Bureau veröffentlicht einen Aufruf zugunsten der Armenier im Kaukasus. Dort haben bekanntlich vor einigen Wochen blutige Metzeleien zwischen Muselmännern und Armeniern stattgefunden. Der hauptsächlichste Schauplatz der Kämpfe war die industriereiche Stadt Baku, wo tausende von Arbeitern ohne Unterschied der Rasse und der Religion gemeinsam streikten und gegen den Absolutismus protestierten. In den Schreiben, welche die Redaktion Droschak, das Genfer Organ der armenischen Revolutionäre, dem internationalen sozialistischen Bureau zur Verfügung stellt, wird der Nachweis geführt, daß die russischen Behörden es selbst waren, die das Massakre hervorgerufen haben, indem sie die Todfeinde der Armenier, die Türken, aufwiegelten und, bewaffnet, in die Stadt hineinließen. 7—800 Tote und gegen 1500 Verwundete, das ist das Resultat der tagelangen Schlächtereien in Baku, denen die russische Polizei und die Kosaken ruhig zusahen. Das J. S. B. fordert die sozialistischen Parteien aller Länder auf, gegen diese völkerverhetzenden Schandtaten des Zarismus energischen Protest einzulegen. Das Bureau erinnert an die Resolution, die auf dem internationalen Kongresse zu Paris im Jahre 1900 angenommen wurde.

* **Zur Einigungsfrage.** Am vergangenen Sonntag hielt die sozialistische Föderation des Loire-Departements ihren Jahreskongreß in Saint-Etienne ab. Der Kongreß nahm eine Resolution an, in der es heißt, daß der Nationalrat das Recht habe, den Abgeordneten die Teilnahme an dem Block der Linken zu untersagen; hinzugefügt wird aber, daß der Nationalrat diese Teilnahme in Zukunft von Fall zu Fall bewilligen könne. In der Nachmittags-Sitzung wurde die Einigungsfrage behandelt; die Vorschläge der Einigungskommission wurden abgelehnt. Derjenige Teil der Resolution, durch welchen die Budgetbewilligung und das Votum für die geheimen Fonds verurteilt wird, findet ebenfalls keine Mehrheit. Der Kongreß sieht hierin einen Tadel für die französisch-sozialistische Partei (Jauresisten) und beschließt eine Resolution, in der es heißt, daß der Einigungskongreß sich von solchen Tadelsvoten fernhalten müsse. Als Delegierte zum Nationalkongreß in Rouen wurden gewählt die Deputierten Briand, Charpentier, Augé und weitere zwei Genossen.

Soziale Rundschau.

* **Der Zentralverband aller in der Schmiederei beschäftigten Personen** weist einen günstigen Abschluß für das Geschäftsjahr 1904 auf. Nach dem Bericht des Vorstandes ist die Mitgliederzahl von 9571 am Schluß des Jahres 1903 auf 13 806 am Schluß des Jahres 1904 gestiegen, mithin ist eine Zunahme von 4235 = 44,24 Proz. zu verzeichnen. Die Fluktuation ist leider noch eine große. Es sind insgesamt 8286 Neuaufnahmen zu verzeichnen. Immerhin ist eine Besserung auch in dieser Beziehung gegenüber den vorhergehenden Jahren zu verzeichnen. Der Verband zählt 160 Zahlstellen, die sich über das ganze deutsche Reich verteilen. Das Verbandsorgan, die „Schmiede-Zeitung“, welche am Schlusse des Jahres 1903 in einer Auflage von 10 000 erschien, hat zurzeit eine Auflage von 16 500 Exemplaren. Durch das rapide Anwachsen der Mitgliederzahl war die Anstellung von besoldeten Gauvorstehern eine dringende Notwendigkeit. Zurzeit sind drei Gaubeamte angestellt und zwar für Rheinland-Westfalen, für Sachsen und Schlesien und für Süddeutschland. Hand in Hand mit der Steigerung der Mitgliederzahl machte sich das Bestreben nach Besserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse bemerkbar, besonders in den Kleinbetrieben, z. B. im Wagenbau und Hufbeschlag. Lohnbewegungen sind 48 zu verzeichnen. Darunter Angriffsstreiks 19, Abwehrstreiks 2, Aussperrung 1 und ohne Arbeitsniederlegung 19. Die anderen Bewegungen entfallen auf gemischte Betriebe. Sämtliche Lohnbewegungen endeten mit dem Erfolg, einige mit teilweisem Erfolg, während 11 erfolglos verliefen. Die Ausgaben hierfür belaufen sich auf 38 564 Mark. Es sind respektable finanzielle Opfer, die zur Hebung der Lebensstellung des Einzelnen, wie zum Wohle der Gesamtheit aufgebracht wurden. Daß der Verband nicht nur bestrebt ist, bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse für seine Berufsangehörigen zu erringen, sondern auch die Mitglieder vor der äußersten Not zu schützen, welche die heutige kapitalistische Produktionsweise mit sich bringt, beweisen die folgenden Ausgaben. Es betrug die Gemaßregeltenunterstützung 3265 Mk., die Arbeitslosenunterstützung 17 256 Mk. und die Reiseunterstützung 4560 Mk. Für Umzugskosten wurden 452 Mk. und für Rechtsschutz in gewerblichen Streitigkeiten 549 Mark ausgegeben. Der Kassenbestand weist die Summe von 62 185,51 Mk. auf. So erfreulich es ist, daß sich ein nennenswerter Stamm überzeugter Angehöriger dieses Berufes um die Fahne des Schmiedeverbandes geschart hat, so bedarf es aber noch einer intensiven Agitation zur Gewinnung der großen Zahl derer, die der Organisation noch fernstehen. Wenn auch nicht bestritten werden kann, daß der Schmiedeverband zum mitbestimmenden Faktor im Schmiedegewerbe geworden ist, einen größeren Einfluß auf die Besserstellung seiner Berufsangehörigen wird er erst dann ausüben können, wenn die noch Fernstehenden sich dem Verbande anschließen.

Gerichtszeitung.

§ **Karlsruher Strafkammer II.** (Sitzung vom 21. März.)

In der Zeit vom 1. bis 8. Februar bestahl der Hausknecht Eugen Leuthner aus Pforzheim wiederholt seinen Dienstherrn, den Wirt Wilhelm Mechler in Pforzheim. Er entwendete aus dessen Wohnung ein Opernglas im Werte von 10 Mk. und eine Damenuhr im gleichen Werte und aus dem Buffett im Wirtslokal für 3 Mark Briefmarken. Der Angeklagte war geständig; er wurde wegen Diebstahls im Rückfalle zu 5 Monaten Gefängnis, abzüglich 1 Monat Untersuchungshaft, verurteilt.

In der Berufungssache gegen den Kaufmann Wilhelm Minister in Pforzheim wegen Beleidigung erkannte das Gericht auf 5 Mk. Geldstrafe.

Dem Kaufmann Jakob Gigas in Nöttingen war in der Nacht vom 29 auf 30. Oktober v. J. seine Ladenkasse mit 20 Mk. Inhalt entwendet worden. Als Dieb wurde inzwischen der Fabrikarbeiter Albert Richter aus Nöttingen ermittelt. Mit Hilfe einer Leiter stieg er in der fraglichen Nacht in den Laden des Gigas ein und holte dort die Ladenkasse. Das gegen Richter wegen erschwerten Diebstahls heute erlassene Urteil lautete auf 6 Monate Gefängnis.

Die Berufung des Maurers Friedrich Gegenheimer in Langenalb, gegen den das Schöffengericht Pforzheim wegen Beleidigung eine Geldstrafe von 30 Mk. ausgesprochen hatte, wurde als unbegründet verworfen.

Von der Anklage wegen Diebstahls sprach das Schöffengericht Pforzheim in seiner Sitzung vom 1. Februar den Maurerlehrling Richard Sulzer aus Nußbaum frei. Der Angeklagte war beschuldigt, am 25. Dezember in der Wirtschaft zur „Rose“ zu Pforzheim ein Branntweingläschen entwendet zu haben. Die großherzogliche Staatsanwaltschaft legte gegen das schöffengerichtliche Erkenntnis Berufung ein, der die Strafkammer stattgab, indem sie den Angeklagten mit einem Verweis bestrafte.

Verworfen wurde die Berufung des Maurers Karl Gustav Hermann Westphal aus Zeffendorf. Ihn hatte das Schöffengericht Pforzheim wegen eines im Monat Oktober zum Nachteil der Firma Rodiez und Stober in Pforzheim verübten Betrugs zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt.

Gleichfalls als unbegründet wies das Gericht die Berufung des Zahntechnikers Albrecht Selbmann aus Volkmarsdorf zurück. Gegen diesen Angeklagten sprach das Schöffengericht Pforzheim wegen Unterschlagung eine Gefängnisstrafe von 2 Monaten aus, weil er als Vorsteher der Atomtistengemeinde Pforzheim den Geldbetrag von 220 Mk., den er von der in die Sekte eingetretenen Näherin Ernestine Bischoff in Karlsruhe als sog. „Zehnten“ erhalten hatte, nicht an die Zentralstelle der Sekte ablieferte, sondern für sich verbrauchte.

Während der Monate November, Dezember und Januar ist in Pforzheim eine Reihe von Einbruchsdiebstählen verübt worden, bei denen es hauptsächlich auf sog. Stallhasen abgesehen war. Es wurden bei diesen Diebstählen entwendet: aus dem auf dem Wolfsberg gelegenen Gartenhause des Gärtners [illegible] 5 Hasen im Werte von 9 Mk., aus dem Gartenhause des Gärtners Springweiler ein Messer im Werte von 50 Pf., aus dem Garten des Karl Friedrich Nagel verschiedene Gegenstände im Werte von 75 Pf., aus der Scheuer des Gustav Kern 7 Hasen im Werte von 28 Mk. und 50 Pfund Gerste, aus dem Hasenstalle des Rudolf Wittmann, Karl-Friedrichstraße 60, 4 Hasen im Werte von 12 Mk., aus der Scheuer des Gottlieb Hunselmann verschiedene Gegenstände im Werte von 8 Mk. 20 Pf. und aus dem Hasenstall des Christian Albert, Güterstraße 15, ein Zuchthase im Werte von 15 Mk. Es glückte endlich, der Diebe habhaft zu werden. Es waren zwei junge Burschen, der Gärtner Josef Theodor Schreck aus Weißweil und der Mechanikerlehrling Paul Friedrich Schenk aus Pforzheim. Schreck hielt sich, ehe er in Pforzheim sich mit Schenk zu den gemeinsamen Diebesoperationen verband, in Ettlingen auf, wo er aus der Villa seines damaligen Arbeitgebers, des Kaufmanns Karl Model, Wäschestücke im Werte von 30 Mk. stahl. Die Angeklagten waren heute im wesentlichen geständig. Die gestohlenen Sachen hatten sie zum Teil veräußert. Das Gericht erkannte gegen Schreck auf 3 Monate und 15 Wochen Gefängnis, abzüglich 4 Wochen Untersuchungshaft, gegen Schenk auf 11 Wochen Gefängnis, abzüglich 4 Wochen Untersuchungshaft.

§ **Karlsruhe,** 22. März. Die Sitzungen des Schwurgerichts für das 2. Quartal 1905 beginnen Montag den 10. April, vormittags 9 Uhr. Zum Vorsitzenden ist Landgerichtsdirektor Dürr, zu dessen Stellvertreter Landgerichtsrat Siegel ernannt worden.

Ueber die Freisprechung eines gar nicht angeklagten Mannes haben wir vor einigen Wochen nach der „Frankf. Ztg.“ berichtet. Ein Maurer Karl Giese war verfolgt, ein Schlosser Karl Giese verhaftet, aber nach längerer Untersuchungshaft freigesprochen worden. Der Erste Staatsanwalt des Landgerichts Hannover erklärt jetzt in einer Berichtigung in der „Frankf. Ztg.“, daß die von der „Frankf. Ztg.“ behauptete Annahme teils Polizeiwidrigkeiten, teils Entstellungen enthalte. Danach ist der Schlosser Giese nicht in Zürich verhaftet worden, sondern in Buchen in Baden, wo er wegen Bettelns in Haft saß. Er bestritt, daß er mit dem gesuchten Maurer Karl Giese identisch sei, führte aber für seine Behauptung, daß er zur Zeit der Tat in Kassel gewesen sei, keine Zeugen an. Er wurde nach Hannover transportiert, da er auf die Teilnahme an der Hauptverhandlung nicht verzichtete, dann aber freigesprochen, weil die Schutzleute erklärten, sie könnten ihn nicht mit Bestimmtheit als den Täter wiedererkennen. Das Gericht entschied, daß dem Giese eine Entschädigung aus der Staatskasse wegen erlittener Untersuchungshaft nicht zuzusprechen sei, da die Verhandlung keineswegs seine Unschuld ergeben habe. Der nachträglich erhobene Alibibeweis sei vollständig gescheitert.

Badische Chronik.

* **Karlsruhe,** 23. März.

* **Zum Konzert der Arbeitergesang-Vereine** vom vergangenen Sonntag schreibt man uns: „Es waren wenig schmeichelhafte Worte, welche man während den beiden vergangenen Tagen nicht nur von den beteiligten Sängern, sondern auch von zuhörenden Teilnehmern am Bezirkskonzert unserer Arbeitergesangvereine über die Art der Kritik hörte, welche der Herr Berichterstatter des „Volksfreund“ in der Montagsnummer übte. Dieser Unmut ist durchaus berechtigt. Ich bin keiner von denen, der empfehlen möchte, aus Rücksicht auf „eigene Leute“ dort, wo zu kritisieren wäre, mit der Kritik nicht einzusetzen. Das wäre verfehlt. Aber man muß zur Kritik begründeten Anlaß haben, man muß wissen, wo und wen man kritisiert und endlich muß man der Kritik die richtige Form geben. Der „Volksfreund“-Berichterstatter vermißt einen Fortschritt in den Leistungen unserer Arbeitergesangvereine. Wenn man einen Fortschritt konstatieren will, muß man frühere Leistungen mit den heutigen messen. Wer möchte da bestreiten, daß es nicht ganz bedeutend besser geworden ist.

Gerade die Vereine hiesiger Gegend haben auf dem vorjährigen Arbeiterbundes-Sängerfest in Mannheim nach sachverständigem Urteil zum Teil Glänzendes, durchweg aber Gutes geboten. Das war möglich, weil man für diesen größeren Gesangswettstreit die Kräfte in monatelanger Schulung aufs äußerste anspannte. Aber man darf die hervorragenden Leistungen auf dem Bundessängerfest, wo jeder Verein in edlem Ringen bemüht war, das Beste zu leisten, nicht vergleichen mit den Leistungen bei einem Konzert, wie am vergangenen Sonntag, das mehr dem Unterhaltungsbedürfnis der Zuhörer Rechnung tragen soll. Es mögen da Unebenheiten vorgekommen sein, aber diese sind bei dem bestgeschultesten Chor nicht zu vermeiden und wenn er aus Berufssängern besteht, besonders wenn man unter so ungünstigen Verhältnissen singen muß, wie am vergangenen Sonntag. Ich will mit dem „Volksfreund“-Berichterstatter über die Einzelkritik, die er übte, nicht streiten, aber das eine möchte ich doch sagen, daß es völlig unangebracht war, einem großen Verein, der einen ziemlich schweren Chor fast ohne Tadel zum Vortrag brachte, deswegen einen Vorhalt zu machen, weil er diesen Chor wählte.

Anstatt sich auf das hohe Roß der Kritik zu setzen und den Vereinen in wenig sachkundiger Weise das „Feilen“ und „Putzen“ zu empfehlen, hätten die Darbietungen unserer Arbeitergesangvereine, die sich immer gerne bei nicht geringen persönlichen Opfern in den Dienst unserer großen Sache stellen, eine wohlwollende Beurteilung verdient.“

Wir geben der obigen Zuschrift Raum, können uns aber nicht veranlaßt sehen, nun den „Volksfreund“-Berichterstatter ins Unrecht zu setzen. Vor allem müssen wir uns verwahren gegen die Unterstellung, als ob wir eine wohlwollende Beurteilung der Leistungen unserer Arbeitergesangvereine vermissen ließen. Wir haben schon oft genug Veranlassung genommen, unsere Arbeitergesangvereine zu loben. Wenn wir nun auch einmal tadelten, so geschah das in der Absicht, die betr. Vereine auf Fehler aufmerksam zu machen und die Sänger anzuspornen. Diese gute Absicht unserer Kritik wird von dem Schreiber obiger Zuschrift einfach verkannt. Wir sind der Meinung, daß unsere Arbeitergesangvereine eine Kritik, die in guter Absicht erfolgt, wohl vertragen können, daß sie nicht zum Schaden, sondern zum Nutzen der betreffenden Vereine ausschlagen wird. Wir glauben auch gar nicht, daß die Vereine zufrieden wären, wenn man ihre Leistungen einfach loben und die Fehler verschweigen würde. Wir hielten das gegenüber den Arbeitergesangvereinen für unwürdig. Wenn nun der eine oder andere Konzertteilnehmer die Leistungen am verflossenen Sonntag anders als der Berichterstatter des „Volksfreund“ beurteilt, so beweist das noch nicht, daß der „Volksfreund“-Berichterstatter unrecht hatte. Andere Konzertteilnehmer, denen der Schreiber obiger Zuschrift allerdings vielleicht auch das Verständnis abspricht, urteilten in gleicher oder ähnlicher Weise, wie wir. Doch ist dies ja ganz nebensächlich. Eine Hauptsache ist, die Absicht der Kritik nicht zu verkennen. Wir wissen die Arbeit unserer Gesangvereine wohl zu schätzen, wissen auch, mit welchen Schwierigkeiten sie, insbesondere auf dem Lande, zu kämpfen haben. Gerade darum aber wollten wir sie zu Besserem anspornen. Eins sei hier richtig gestellt, bezüglich dessen wir uns in einem Irrtum befanden: Der Verein „Edelweiß“-Darlanden wurde erst vor kurzem reformiert und konnten schon deshalb seine Leistungen vom Sonntag nicht mit denen in früheren Jahren verglichen werden. Auch halten wir es für unsere Pflicht, nachzutragen, daß die überaus große Unruhe des Publikums sehr störend wirkte, für diejenigen, die den Vorträgen lauschen wollen sowohl als für die Sänger.

Wir hoffen im übrigen, daß die geübte Kritik die Arbeitersänger allerwärts anspornt, sich der Pflege des freien Sanges mit noch größerem Eifer und größerer Aufmerksamkeit zu widmen. An Dank und Anerkennung wird es dann sicher nicht fehlen.

* **Stadtrat und Bürgermeister Krämer contra „Volksfreund“.** Der Stadtrat der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe sowie der Herr Bürgermeister Krämer haben bekanntlich gegen Redakteur Willi

Klage erhoben. Am kommenden Montag, vormittags 11 Uhr, wird die Klagesache vor dem hiesigen Amtsgericht verhandelt.

* **Eine Haussuchung** wurde gestern Vormittag in unserem Redaktionslokal und in der Privatwohnung des Redakteurs Genossen Willi vorgenommen. Wir hatten vor einiger Zeit einen Artikel veröffentlicht, der gegen die Ernennung des Rektors Gerwig zum Stadtschulrat gerichtet war. Wegen jenes Artikels ist gegen Redakteur Willi Strafantrag gestellt. Die Großh. Staatsanwaltschaft interessierte sich nun dafür, wer uns die Mitteilungen, auf die unser Artikel sich gründete, gemacht hat. Das Interesse der Staatsanwaltschaft an dem betr. Schriftstück wurde besonders lebhaft, als sie infolge einer Indiskretion erfuhr, daß das Schreiben eine gefälschte Unterschrift trug. Wir hätten ja unter diesen Umständen keine Ursache, den Schreiber jenes Briefes, der einen Namen mißbraucht und unser Vertrauen getäuscht hat, zu schonen. Wir hielten es aber für unsere Pflicht, das Redaktionsgeheimnis zu wahren und die Herausgabe des Schriftstückes vorläufig zu verweigern. In der Folge verlief auch die Haussuchung im „Volksfreund" seit seiner Verlegung nach Karlsruhe.

Vergeßt nicht eure Pflicht, Genossen!

Viele von Euch sind noch im Rückstand mit dem neuen Abonnenten, den jeder von euch zum Quartalswechsel beibringen soll. Es wird Zeit, das bisher Versäumte nachzuholen. Es it doch gewiß nicht zu viel verlangt, daß jeder von euch

einen einzigen Abonnenten

gewinnen soll. Denkt daran, daß wichtige Wahlen vor der Tür stehen, daß die weitere Verbreitung des „Volksfreund" die beste Bürgschaft ist für den Erfolg unserer Partei bei den Wahlen. Also, auf zur Arbeit!

* **Mit Maßregelungen** scheinen die Herren Malermeister den von den Gehilfen eingereichten Lohntarif beantworten zu wollen. Der seit Jahr und Tag bei Malermeister Heck im Zirkel beschäftigte Vorsitzende der hiesigen Filiale der Vereinigung der Maler erhielt am Tage nach der Zustellung des Lohntarifs an die Herren Meister urplötzlich ohne Grund die Entlassung. Es war dies um so auffallender, als Herr Heck sich bisher sehr entgegenkommend zeigte. Man glaubte in Gehilfenkreisen nicht, daß die Entlassung auf einen freien Entschluß des Herrn Heck zurückzuführen ist; man vermutet dahinter vielmehr den Einfluß der Innung bezw. des Herrn Innungsvorsitzenden Oberle. Ob es klug war, die Einreichung des Lohntarifs mit der Maßregelung des Vorsitzenden der Gehilfenvereinigung zu beantworten, wird die Zeit lehren. Die Herren Meister dürfen sich ja nicht einbilden, daß die Gehilfen dadurch sich abschrecken ließen. Die Gehilfen werden sich nur um so fester zusammenschließen. Im Interesse einer Verständigung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern im Malergewerbe wäre es jedenfalls besser gewesen, die Maßregelung wäre unterblieben.

Der Verein für Verbesserung der Frauenkleidung veranstaltet Samstag, 25. März, abends 8 Uhr, in den Räumen des Museums einen bunten Abend.

* * *

Pforzheim, 23. März.

Der Bürgerausschuß ist auf Freitag Nachmittag 5 Uhr geladen mit der Tagesordnung: Bestellung eines zweiten Bürgermeisters und Feststellung des Hauptvoranschlags. Vergangenen Freitag hatte schon eine vertrauliche Besprechung dieser Frage stattgefunden. Im Juli v. J. wurde Herr Referendär Dr. Schweikert als juristischer Hilfsarbeiter mit einem Gehalt von 3600 Mk. angestellt. Dessen Urlaub läuft nun ab und der Stadtrat schlägt vor, einen ständigen Beamten zu bestellen. Die stadträtliche Vorlage schlägt hierzu vor, den seitherigen Hilfsarbeiter als zweiten Bürgermeister anzustellen, zunächst mit einem Gehalt von 5000 Mk., das im Jahr 1908 auf 5500 Mk., im Jahre 1910 auf 6000 Mk. steigen soll. Die Meinungen der Bürgerausschußmitglieder sind noch geteilt darüber, ob ein juristischer oder technisch gebildeter Bürgermeister nötig ist. Sollte ein Jurist vorgezogen werden, so wäre wohl zu hoffen, daß der Oberbürgermeister endlich Zeit gewinnen sollte, die verschiedenen technischen Ressorts mehr als bisher zu überwachen, sodaß die Klagen der Bürgerschaft über oftmals unzweckmäßige Ausführung von städt. Arbeiten einmal verstummen.

Gewerbegericht vom 22. März.

Zwei Fälle der heutigen Tagesordnung, die Klage des Küchenmädchens Therese Verl gegen Restaurateur Albert Haumesser wegen Arbeitslohn und Entschädigung, sowie diejenige des Kettenmachers Adam Müller gegen Bierverleger Mathäus Wenz wegen Arbeitslohn, wurden vor Eintritt in die Verhandlung erledigt.

Maschinenmeister Jakob Sauer, beschäftigt bei Metallwarenfabrik vormals Aichele u. Co. gegen einen festen Wochenlohn von 24 Mk., wurde kündigungslos entlassen und klagt auf Bezahlung seines Lohnes für 15 Wochen und 3½ Tage mit 374 Mk. Die Entlassung erfolgte auf Grund von privaten Aeußerungen über den Geschäftsführer Haas. Sauer bestreitet, daß seine Aeußerungen beleidigender Natur gewesen seien und führt die Denunziation auf einen Racheakt der betreffenden Personen gegen ihn zurück. Die Zeugeneinvernahme ergab allerdings übereinstimmend, daß Sauer sich mehrfach wegwerfende Aeußerungen über Haas hinter dessen Rücken bedient hatte. Die Klage mußte daher kostenfällig abgewiesen werden. Die Verhandlung hat jedoch ein Bild sehr unkollegialen Verhaltens der in Frage kommenden Arbeiter und Arbeiterinnen gegeneinander, das durchaus nicht dazu angetan ist, eine Besserung der dortigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse herbeizuführen. Letztere sind doch wahrlich auch bei dieser Firma nicht die allerbesten und die Arbeiter hätten alle Ursache sich zu einigen, statt durch Weitertragen von kleinlichem Klatsch und Tratsch einander Schaden zuzufügen.

Der Maschinenfabrikant Karl Friedrich Ungerer konnte nicht warten, bis einer seiner Lehrlinge wieder gesund war und klagte deshalb gegen Anton Dennig, den Vater des letzteren. Bei der heutigen Verhandlung einigten sich die Beiden dahin, daß nach der Genesung des Lehrlings die Lehre fortgesetzt werden soll.

Im Viktoria-Theater findet am Freitag anläßlich des Benefiz für den Direktor ein Gastspiel des jugendlichen Liebhabers A. Abele vom Stadttheater in Ingolstadt in Felix Philippis Schauspiel „Das große Licht" statt.

Bauunfall. Dienstag Abend gegen 7 Uhr stürzte der Maurer Heinrich Bauer beim Aufrüsten ca. 7 Meter hoch herunter und brach den rechten Fuß. Anscheinend erlitt er auch innere Verletzungen. Der Verletzte, der 27 Jahre alt und verheiratet ist, wurde im Sanitätswagen in das städtische Krankenhaus verbracht. Der Unfall geschah an einem Neubau des Unternehmers Paul Steiner an der Erbprinzenstraße 57. Die Ursache ist nicht bekannt.

* * *

S. P. **Offenburg,** 22. März. Die gestrige Sitzung des Bürgerausschusses währte von 3 Uhr bis gegen 8 Uhr. Sie war außerordentlich lebhaft und von einem frischen, freien Geiste beseelt. Auf eine Generaldebatte über den städtischen Haushalt wurde verzichtet, die einzelnen Einwendungen, welche von liberaler und sozialdemokratischer Seite gemacht wurden, erfolgten bei der Spezialberatung. Unsere Parteigenossen Oberföll und Haberer sprachen zu den Positionen Junimarktlotterie bezw. Wegebauten; der Genosse A. Geck hatte einzutreten für die Schularzt-Anstellung und gegen die Zuwendung städtischer Mittel an die Aktiengesellschaft des katholischen Vereinshauses, aus welchem die Sozialdemokraten bei der Eröffnungsfeier hinausgeekelt und die anwesenden, eingeladenen Protestanten zu einem Hoch auf den Papst genötigt wurden. Dadurch erhielt die sonst geschäftsmäßige Verhandlung eine etwas gehobene Stimmung. Für den Stadtrat führte nur Oberbürgermeister Hermann das Wort, welcher in der Schularztfrage den ganzen Stadtrat mit der einzigen Ausnahme des demokratischen Rechtsanwaltes Schneider hinter sich hatte, während in der sogenannten Unionsaal-Angelegenheit (Schillerfeier) die Meinungen der Magistratspersonen stärker auseinandergingen und jedenfalls der Oberbürgermeister mit der Taktik, die Zentrumsunart gegen die Festgäste mit christlicher Liebe zuzudecken, die Solidarität des Kollegiums nicht förderte.

Die Schularztfrage stieß auf Widerstand beim Zentrumsredner, Rechtsanwalt Bechler, der durch die Taktik des Abwartens und Verschiebens die Angelegenheit auf die Zeit verschieben wollte, wo einmal die Zentrumsherrschaft auf dem Rathause den Schularzt uns schenken will. Von den in der Frage nicht einheitlich gesinnten Liberalen trat Landgerichtsrat Pfeiffer auf die Seite Bechlers. Recht wirkungsvoll focht Abgeordneter Muser für die Erfüllung dieser Aufgabe auf dem sozialpolitischen Gebiet der Gemeindepolitik und Gesundheitsförderung. Er hielt den Gegnern die Unterlassungssünde vor, welche darin bestand, daß sie dem Vortrag des Bezirksarztes im Bürgersaal fernblieben, worin in überzeugender Weise das große Bedürfnis einer schulärztlichen Institution nachgewiesen wurde. Stadtverordneter Geck ergänzte die sozialpolitischen Argumente Musers, hob etliche pädagogische Gründe hervor und machte hinsichtlich des Kostenpunktes den Freunden der Verzehrungssteuer klar, daß sie moralisch gezwungen sind, aus diesen indirekten Steuern auf Lebensmittel die Kosten für eine von der Arbeiterschaft einmütig geforderte Fürsorge für die Kinder nicht als Hemmnis vorzuschieben.

Die Abstimmung ergab eine große Mehrheit für die Vorlage; mit Herrn Bechler stimmten nur etwa drei Stadtverordnete, andere enthielten sich der Abstimmung. Bei dem Titel Festlichkeiten beantragten die Sozialdemokraten die Streichung der für die Schillerfeier geforderten Summe, weil die städtische Feier im Saale des katholischen Vereinshauses stattfindet, aus welchem ein Teil der Einwohnerschaft durch den Bannstrahl des Festredners der Eröffnungsfeier (Anwalt Bechler) exkommuniziert worden ist.

Stadtv. Bechler wollte geltend machen, daß seine Rede mißverstanden worden sei; man dulde im Union-Saal nur den gewaltsamen Umsturz nicht, wie auch die Stadt in ihrem Saale keine Anarchisten zu Umsturzberatungen zulasse. Von den Stadverordneten Dr. Rombach und Geck wurde Herr Bechler auf seinem Rückzug hart in's Gedränge gebracht Er gab sogar zu, daß den Besitzern des katholischen Vereinshauses auch die Ehrung Schillers dort willkommen sei, obschon Rombach das negative religiöse Bekenntnis Schillers nach dem bekannten Distichon betonte. Bei der Abstimmung gingen einige Liberale mit den Sozialdemokraten; die Mehrzahl der Bürgerlichen, meist Geschäftsleute, scheuten sich, ihren Widerspruch gegen die Verwendung städtischer Gelder in konfessioneller Einseitigkeit bei der Abstimmung geltend zu machen. Der Oberbürgermeister hatte erklärt, daß es noch nicht endgiltig beschlossen sei, die städt. Schillerfeier im katholischen Vereinshaus abzuhalten.

× **Furtwangen,** 21. März. In der am verflossenen Sonntag stattgehabten Mitglieder-Versammlung des sozialdemokratischen Vereins wurde Stellung zur Landtagswahl genommen. Zur Erledigung der Wahlgeschäfte wurde ein besonderes Komitee gewählt. Weiter wurde beschlossen, in nächster Zeit eine Konferenz für den 17. Landtagswahlbezirk abzuhalten. Der Ort der Konferenz wird später bekannt gegeben. Demnächst soll auch die Aufstellung eines Kandidaten für den Bezirk erfolgen. Um eine einheitliche Wahlarbeit zu ermöglichen, ist es notwendig, daß in der Konferenz die Genossen recht zahlreich erscheinen. Alle auf die Landtagswahl bezüglichen Zuschriften sind an den Genossen Gottlieb Weißer, Rabenstr. 109 in Furtwangen zu richten.

? **Furtwangen,** 22. März. Wir wollen nicht unterlassen, an dieser Stelle auf die öffentliche Holzarbeiter-Versammlung, welche am Samstag, 25. März in der Restauration Enzmann stattfindet, aufmerksam zu machen. Unbedingte Pflicht eines jeden Holzarbeiters ist es, in dieser Versammlung zu erscheinen, da ein sehr wichtiges Thema auf der Tagesordnung steht. (Siehe auch Inserat.)

E. **Freiburg.** Am nächsten Montag findet für diese Theatersaison die letzte Volksvorstellung statt. Die Billete waren auch dieses Mal schnell vergriffen. Die Vereine, welche eine größere Anzahl bestellten, haben nur etwa 40% von der bestellten Zahl erhalten. Der Umstand, daß man jedesmal weniger erhält als man bestellt, hat verschiedene Vereine veranlaßt, eine recht hohe Zahl zu bestellen; andere die dieses Verfahren nicht mitmachten, waren im Nachteil. So erhielt das hiesige Gewerkschaftskartell 65 Billete, während kleine Vereine auch 60 erhielten. Der sozialdemokratische Verein erhielt gar nur 20 Billete. Die Theaterdirektion wird gut tun, sich nach einem anderen Verteilungsmodus umzusehen, sonst muß man im nächsten Winter 000 Karten bestellen, wenn man 50 will, und dann immer höher bis ins endlose.

* **Sulzburg,** 22. März. Im hiesigen Genesungsheim befinden sich gegenwärtig 30 Mann, 2 Offiziere und 8 Mann Wart- und Pflegungspersonal; für den 1. April treffen weitere 11 Erholungsbedürftige ein, denen in allernächster Zeit noch etwa 20 folgen werden. Es wurden bisher außerordentlich gute Resultate erzielt.

* **Weinheim,** 23. März. Als gestern Abend der 17 Jahre alte Schreibgehilfe Valentin Eichler von Hohensachsen vom Zuge der Nebenbahn abspringen wollte, geriet er unter die Räder. Es wurden ihm Kopf und 1 Bein abgefahren, sodaß er sofort tot war.

Neues aus aller Welt.

Landshut (Bayern), 22. März. Wie der „Landshuter Ztg." aus Ergoldsbach gemeldet wird, stürzte dort beim Neubau des Maschinenhauses der Aktienziegelei eine Grundmauer ein, wobei zwei Arbeiter getötet wurden.

Straßburg, 22. März. In Artolsheim wurde der 50jährige, unverheiratete, alleinwohnende Landwirt Loos in seiner Behausung mittels seiner eigenen Axt erschlagen. Als der Tat verdächtig wurde der 18jährige Neffe des Verstorbenen, Josef Schreiber, vorläufig festgenommen. Familienzwistigkeiten wegen Erbschaftsangelegenheiten sollen das Motiv der Tat sein.

Bern, 22. März. Nach Meldungen aus Chiasso drangen italienische Grenzzollwächter über 250 Meter auf schweizerisches Gebiet bei Chiasso ein, brachen in ein einzelstehendes Gehöft ein, in dem acht Zentner Tabak und Zigarren im Wert von mehreren Tausend Franken lagerten und brachten diese auf italienischen Boden zum Zollposten. Sie gaben an, sie hätten die Waren im Walde gefunden. Untersuchung ist eingeleitet.

Wien, 22. März. In Klagenfurt wurden gestern drei Schwestern, Baronessen Zinn von Zinnenburg, welche in ärmlichen Verhältnissen lebten, tot aufgefunden. Die 65jährige Crescentia war an Lungentuberkulose gestorben und die 53jährige Valerie und die 70jährige Louise erschossen sich an der Bahre der Schwester. Wie es heißt, hatten die drei hochgradig nervösen Damen einander gelobt, daß im Falle des Ablebens einer von ihnen die beiden anderen ihr freiwillig in den Tod folgen würden.

Belgrad, 22. März. Infolge eines Schienenbruchs zwischen Topschider und Belgrad ist der von Konstantinopel kommende Konventionalzug heute entgleist. Verletzt wurde niemand.

Pittsburg, 22. März. Der Fluß Monongahela erreichte heute Morgen einen Stand von 29 Fuß über Null. Viele Mühlen in verschiedenen Teilen des Distritts Pittsburg wurden niedergerissen. Tausende von Leuten sind beschäftigungslos, hunderte haben die Wohnhäuser verlassen müssen. Inzwischen hat sich das Wasser etwas verlaufen. Die Lokalindustrien haben einen Schaden von ungefähr einer Million Dollars.

Tokio, 21. März. Ein schweres Schiffsunglück hat sich beim Eingang des Hafens von Osaka ereignet. Ein Küstendampfer, die „Natorigawa Maru", sank im Nebel bei der Einfahrt in den Hafen. Von 107 Passagieren wurden nur 10 und von der Mannschaft von 23 Mann nur 6 gerettet. Bis jetzt sind erst 41 Körper gefunden. Die übrigen sind durch die Flut fortgetrieben. Sehr bedauernswert ist das Schicksal eines Sergeanten der Osaka-Garnison. Er erwartete seine Familie, die ihm vor der Abreise zur Front Lebewohl sagen wollte. Alle sind ertrunken, seine Mutter, sein Bruder, seine Schwester und sein 11jähriges Kind.

Deutscher Reichstag.

(170. Sitzung.)

Berlin, 22. März.

Auf der Tagesordnung steht der Militäretat.

Abg. **Kämpf** (freis. Vp.) erörtert die Frage der Lieferungen für die Militärverwaltung und beschwert sich über die Bevorzugung der Produzenten vor den Händlern. Redner weist besonders daraufhin, daß im Kriegsfalle der Produzent allein nicht alles leisten kann, und daß dann andererseits der Handel, wenn er bis dahin ausgeschaltet worden ist, nicht das leisten kann, was man von ihm erwartet.

Abg. **v. Brockhausen** (Kons.) hebt den Vorteil des direkten Verkehrs mit den Produzenten hervor. Da die landwirtschaftlichen Produzenten die großen Manöverlasten willig tragen, sei eine Kompensation am Platze. Die Landwirtschaft sei so organisiert, daß sie allen Anforderungen entspreche. Die Militärverwaltung müsse ihren Bedarf im Inlande decken. Die Preisfestsetzung müsse statt durch die Berliner Börse durch eine besondere Kommission erfolgen. In der vorgeschlagenen Kommission müssen Vertreter der Landwirtschaft und event. auch des Handels sitzen.

Generalmajor **Gallwitz** erklärt, erfahrungsmäßig kauft die Heeresverwaltung am besten und billigsten beim Produzenten. Sie erkennt nicht ein Recht des Handels an, alle ihre Käufe zu vermitteln. Der billigere Kauf beim Produzenten komme den Steuerzahlern zu gute. Der Verkehr mit den Produzenten gibt den Heeresbeamten eine gute Ausbildung für eine etwaige Kriegszeit. Der Handel ist an den Lieferungen für das Heer stark beteiligt. Mit den landwirtschaftlichen Genossenschaften machten wir leider ungünstige Erfahrungen. Ihr kapitalistischer Betrieb und ihr beträchtlicher Beamtenapparat bringt eine Preissteigerung mit sich.

Abg. **Meist** (Soz.) beschwert sich über die Einstellung geistig minderwertiger Rekruten unter Anführung eines Spezialfalles, wo der Rekrut kurz nach seiner Einstellung wegen Achtungsverletzung und Gehorsamsverweigerung bestraft wurde, obwohl alle, die ihn kannten und beschäftigt hatten, von seiner geistigen Minderwertigkeit überzeugt waren. Alle Gesuche und Atteste hatten keinen Erfolg, weil der Regimentsarzt den Mann für geistig gesund erklärte. Derartige Leute haben am meisten auszuhalten von ihren Kameraden und von dem Ausbildungspersonal. Schule und Gemeindebehörde sollten der Militärbehörde solche geistesschwachen Personen namhaft machen.

Generalleutnant **Sixt v. Armin** betont, die Heeresverwaltung hat kein Interesse, geistig Minderwertige einzustellen. Vielfach werden aber geistige Gebrechen bei der Musterung verheimlicht.

Abg. **Werner** (Refpt) begründet eine Resolution Stollberg-Wernigerode auf Revision des Gesetzes über die Naturalleistungen im Kriege und wünscht, daß die Entschädigungsgesetze erhöht werden. Redner empfiehlt ferner Aufbesserung der Bezüge der Unteroffiziere.

Abg. **Böttger** (natl.) tadelt den von den Offizierskasinos betriebenen Weinhandel und rügt die Mißstände des Kantinenwesens.

Abg. **Dove** (freis. Vg.) sagt, die Heeresverwaltung darf den Handel nicht zugunsten der Landwirtschaft ausschalten. Wenn die Landwirte immer meinen, sie stellten vornehmlich das Menschenmaterial für das Heer, so scheint es fast, als ob in den Städten überhaupt keine Kinder mehr geboren würden. (Heiterkeit.)

Abg. Graf **Mielzynski** (Pole) führt aus: Wir Polen sind mit der Heeresverwaltung unter dem Minister v. Einem im ganzen zufrieden, bedauern aber die Beschimpfungen unserer polnischen Volksgenossen im Heere.

Abg. **Mielzynski** (Pole) fortfahrend: bedauert, daß an dem Jubiläumstage des Hakatistenvereines 40 Offiziere in Uniform teilgenommen haben.

Abg. **Fehrenbach** (Zentr.) befürwortet die Resolution Erzberger und dann die Resolution Stolberg.

Kriegsminister **v. Einem** erklärt: Auch ich würde mich freuen, wenn für die Mannöverschäden volle Entschädigung erfolgte. Die Rede Mielzynskis war ein Spiegelbild der Zustände im Osten. Wenn der Ostmarkenverein eine Feier veranstaltet, warum soll der kommandierende General mit den Offizieren nicht teilnehmen Die polnischen Soldaten werden nicht schlechter behandelt wie die anderen. Wir befinden uns in Posen im Kriegszustand mit der polnischen Agitation. Die Polen betreiben den Boykott mit Schärfe! Warum sollen die Deutschen sich nicht lebhaft wehren? (Lebhafter Beifall). Graf Mielzynski hat die polnische Presse aufgefordert, ihm gegenüber besondere Fälle mitzuteilen. Der Abg. Mielzynski berief sich heute auf die polnische Ritterlichkeit. Ich würde dagegen lieber sagen, jeder der mir eine Nachricht giebt, soll sich mit seinem Namen und seiner Ehre für die Richtigkeit seiner Angaben verbürgen.

Abg. **v. Treuensels** (Kons.) bringt Beschwerden über Schädigungen des Wildbestandes durch die Truppenübungen vor.

Generalmajor **Gallwitz** sagt Abhülfe nach Möglichkeit zu.

Auf Beschwerden des Abg. **Jaunez** (Fraktionslos) über die Erschießung eines ruhigen Passanten in Metz durch einen unerfahrenen Militärposten entgegnete

Kriegsminister **v. Einem:** Wir müssen in Metz die Posten mit geladenem Gewehr stehen lassen. In vorliegendem Falle überschritt der Posten seine Instruktion Das Gerichtsverfahren ist eingeleitet; es handelt sich um einen Unfall, wie er in jedem Betriebe vorkommt.

Abg. **Eickhoff** (Freis. Vpt.) rügt die Bevorzugung der Gardeoffiziere bei Beförderungen und erörtert eingehend die Judenfrage im Heere; er bedauert, daß der Kriegsminister im Jahre 1904 im Reichstage auf antisemitische Angriffe gegen jüdische Veteranen nicht geantwortet habe und polemisiert dann gegen die Abgg. Böckler und Liebermann v. Sonnenberg.

Kriegsminister **v. Einem** erklärt: Wären einzelne jüdische Soldaten des gegenwärtigen Heeres im Reichstage angegriffen, so hätte ich die Sache aufgeklärt und die Angriffe eventuell zurückgewiesen, denn ich habe auch in meinem Regimente Juden gehabt, die gut gedient haben; aber auf allgemeine historische Rückblicke kann ich nicht antworten, dazu fehlt mir das Material.

Abg. **Ledebour** (Soz.) unterstützt die Darlegungen Eickhoffs und polemisiert gegen verschiedene Redner; er setzt in längeren, von Lärm und Lachen unterbrochenen Darlegungen auseinander, weshalb die Sozialdemokraten gegen ein stehendes Heer sind.

Nach persönlichen Bemerkungen einiger Abgeordneten wird die Weiterberatung auf morgen vertagt.

Schluß 6¾ Uhr.

Der Krieg zwischen Russland und Japan.

London, 22. März. Dem Standard wird aus Tokio von gestern gemeldet: Mit der Besetzung von Kayuan wird voraussichtlich die hartnäckige Verfolgung der Russen durch die Japaner abgeschlossen sein. Die Japaner sind seit Anfang März 100 Meilen vorgerückt. Die russische Armee befindet sich seit der Einnahme von Mukden und Tieling in einer äußerst unsicheren Lage, da die reichen chinesischen Verproviantierungsquellen, welche ihnen früher gute Dienste leisteten, ihnen jetzt verschlossen sind.

w. **Petersburg,** 22. März. General Linewitsch meldet unter dem 21. März: Gestern erschienen vor unseren Vorposten kleine feindliche Kavallerieabteilungen, hinter denen Infanterie vorrückte. Letztere machte bei dem Dorfe Machantai Halt.

w. **Tokio,** 23. März. Es wird gemeldet: Die russische Nachhut stand 20 Meilen nördlich von Kayuan. Die japanische Vorhut war ihr gestern bis auf den Fersen. Die Russen ziehen sich auf der 3. Hauptstraße nach Kirin und Pschangtschun zurück.

Guntschuling, 21. März. (Reuter.) Generaladjutant Kuropatkin war, da er glaubte, daß die Armee außer Gefahr ist, am 19. März nach Charbin gegangen. Aber da beschlossen wurde, daß er Kommandierender der ersten Armee bleiben sollte, kehrte er heute zurück. Es wurden ihm große Ovationen dargebracht. Kuropatkin hielt eine kurze Ansprache, in der er die Hoffnung ausdrückte, daß die Armee bald imstande sein werde, die erlittenen Schicksalsschläge wieder gut zu machen. Nach vier Tagen Ruhe in Tieling wurde das russische Heer wieder geordnet und setzte seinen Marsch regelrecht fort. Der japanischen Verfolgung fehlt es an Kraft und Eifer.

w. **Sypingai,** 22. März. Kein ausländischer Militärattachee ist während des Rückzuges von Mukden in japanische Gefangenschaft geraten. Sie befinden sich alle in Gunjuling. Die erste Armee hat keine Geschütze und keine Stellung verloren, dagegen 7 japanische Revolverkanonen erbeutet und 400 Gefangene gemacht. Die Soldaten sind erbittert über die beständigen Rückzüge und bedauern, auf Befehl Stellungen aufgeben zu müssen, die die Japaner nicht nehmen konnten. Der Rückzug geschieht auf parallelen früher durch die russischen Truppen vorbereiteten Wegen in vollster Ordnung.

Letzte Post.

w. **Stuttgart,** 22. März. Auf den früheren Beschluß der Abgeordnetenkammer zugunsten der Schaffung einer korporativen Arbeitervertretung hat die Regierung den Ständen nunmehr eine Antwort dahin übermittelt, daß die Regelung des Gegenstandes in naher Zeit durch das Reich in Aussicht zu nehmen ist.

Cannstatt, 22. März. Bei der gestrigen Wahl von vier Vertretern der Stadt Cannstatt für den Stuttgarter Bürgerausschuß haben die vereinigten bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokraten, die nur eigene Parteikandidaten aufgestellt hatten, gesiegt. Einer der vier Gewählten gehört der Volkspartei an. Damit hat die Rechte im Bürgerausschuß die Mehrheit.

Berlin, 22. März. Nach einer Meldung des Generals v. Trotha vom 21. d. Mts. hatten in Komasberg, westlich von Windhuk, unternommene Streifzüge kleinerer Abteilungen zur Folge, daß zahlreiche Herero sich in Großbarmen stellten. Zusammenstöße mit größeren feindlichen Abteilungen fanden bis jetzt noch nicht statt. Major v. Estorff hat am 15. d. Mts. den Vormarsch nach Gobabis am großen Rossobfluß angetreten, die unweit Rietmont belegene Signalstation Mariental wurde am 15. d. Mts. von etwa 50 Hottentotten angegriffen und nach zweistündigem Gefecht wurde der Gegner in der Richtung nach dem großen Fischfluß zurückgeworfen. Drei Reiter wurden verwundet. Hauptmann Zwechal entsandte von Gibeon aus die 2. Kompagnie des Feldregiments 1 in nördlicher Richtung, um die Gegend am großen Fischfluß zu säubern. Nach Meldung des Obersten Deimling vom 17. d. M. aus Nurudas hat die unter Hauptmann Ercker zur Abteilung Kirchner nach Kosis entsandte Kompagnie mit 2 Geschützen am 15. d. M. die erste Verbindung mit dieser hergestellt, ohne mit dem Feind in Berührung gekommen zu sein. Die vereinigten Truppen wurden am 20. d. M. bei Nurudas erwartet.

Berlin, 22. März. Die Eingeborenen von Südkamerun sind nach einer eingetroffenen amtlichen Meldung in vollem Aufstande.

Berlin, 22. März. Der frühere Oberpräsident der Provinz Brandenburg, v. Bethmann-Hollweg, ist zum Minister des Innern ernannt worden.

Paris, 22. März. Das Ministerium des Aeußeren erhielt keinerlei Nachricht, die erlauben würde, die Gerüchte über Besprechungen wegen einer russischen Anleihe auf dem Pariser Markt zu bestätigen oder sie für ungiltig zu erklären.

Paris, 22. März. In der Deputiertenkammer ist gestern ein Antrag des sozialistischen Deputierten Mirman zur Verteilung gelangt, nach welchem denjenigen Unteroffizieren und Soldaten der Linie, Reserve und Landwehr, denen während der Ausübung ihres Dienstes ein Unfall zustößt, von dem Staate auf Grund des Arbeiterunfallgesetzes eine entsprechende Entschädigung bezw. ihren Hinterbliebenen eine Pension zugewendet werden soll.

w. **Rom,** 22. März. Die Kammer trat wieder zusammen. Minister Tittoni erklärte, Fortis sah sich gezwungen, auf den Auftrag der Kabinettsbildung zu verzichten, da Zweifel auftauchten, ob die nach den Novemberwahlen um das Regierungsprogramm gebildete Mehrheit noch besteht. Das in der Demission befindliche Ministerium erachtet es daher als seine politische Pflicht, sich der Kammer wieder vorzustellen und fordert Abstimmung. Es wünscht, daß die Mehrheit noch bestehe und dem alten Programm treu bleibe. Der Redner sprach dann den Wunsch nach baldiger Genesung Giolittis aus.

Vereinsanzeiger.

Welsch-Neureuth. Samstag, 25. März abends 8 Uhr, findet in der Restauration zum „Ritter" unsere ordentliche Generalversammlung statt, wozu höflichst einladet 1076

Der Vorstand.

Hornberg. (Wahlverein.) Samstag Abend 8 Uhr Versammlung im Gasthaus zur „Rose".

Briefkasten.

H., hier. Bitte, sprechen Sie doch im Arbeitersekretariat vor. Ihre Anfrage ist nicht ganz klar und kann so nicht beantwortet werden.

E., Rintheim. Ihre Entschuldigung ist aber doch keine Parteinachricht, die wir den über 12 000 „Volksfreund"-Lesern auftischen können. Sie können sich ja in der Konferenz selber entschuldigen. Das wird genügen.

W. R., Durlach. In Nürnberg gibt es nur ein Parteiblatt „Die Fränkische Tagespost".

Nach Hornberg. Nein.

G. F., Furtwangen. Als Adresse genügt: Emil Eichhorn, Reichstagsabgeordneter in Pforzheim. Die Adresse des neuen Vorsitzenden unserer Landesorganisation ist: August Schaier, Herrenstraße 54 in Karlsruhe.

Nach Schopfheim. Besten Dank. Antwort auf Anfrage folgt brieflich.

Verantwortlich im redaktionellen Teil für den Leitartikel, die Rubriken: Politische Uebersicht, Aus Baden, Deutschland, Ausland, Parteinachrichten, Feuilleton und Telegramme: Wilh. Kolb; für den übrigen Teil: Albert Willi; für die Inserate: Karl Ziegler. Buchdruckerei und Verlag des Volksfreund, Geck u. Co. Sämtliche in Karlsruhe.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Cottbuser Hosenstoffe
gestreift, gute dauerhafte Qualität, per Meter
Mk. 6.— netto Cassa
empfiehlt
Wilh. Wolf jr.,
Kaiserstrasse 82 a.

Marseillaise
4stimmiger **Männerchor** (in Partituren à 10 Pfg.) bei **Ad. Geck,** Buchdruckerei in **Offenburg.**

Frische
Schellfische
per Pfd. **32** Pfg.,
frische
Stockfische
per Pfd. **25** Pfg.
empfehlen
Pfannkuch u. Co.
G. m. b. H. 1082
am Werderplatz 34.
Telefon 1951.
28 Karlstr. 28
schräg gegenüber dem Ludwigsplatz.
Telefon 947.

Stellen
finden sofort: 1074
Privatmädchen
jeder Art, gute Behandlung, hoher Lohn bei
Frau Kupoinger Witwe,
Waldhornstraße 27, 2. Stock.

Zur **Selbstbereitung**
von **Cognac, Rum, Liqueuren**
verwende man einzig und allein nur die berühmten 1056 3
Original Reichel-Essenzen
Natürliche Destillate u. Extrakte zur schnellen u. leichten Herstellung aller echten Liqueure etc. wie: **Allasch, à la Benedictiner, Boonekamp, Stonsdorfer, Ingber, Kümmel, Cacao, Vanille, Punsche** usw
— **Enorme Ersparnis.** —
Ueber 250 Sorten nur in Orig.-Fl. für ca. 2½ Ltr. à 25, 40, 50, 60, 75 Pfg. usw. bei 6 Fl. die **7. gratis.** Man verlange ausdrücklich **Reichelessenzen** mit dem **Lichtherz** von Otto Reichel Berlin, Eisenbahnstrasse 4 und weise Nachahmungen sofort zurück. In **Karlsruhe** bei:
Wilhelm Baum, Werderplatz 27,
Max Hofheinz, Luisenstr. 8,
Anton Kientz, Sofienstr. 66,
Carl Roth, Herrenstr. 26,
Theodor Walz, Kurvenstr. 17.
In **Durlach** bei:
Philipp Luger, Hauptstrasse.

Lieferung diskret!

Zum Umzug!

Kredit nach auswärts!

Garnituren
Sofas
Chaiselongues
Büffets
Bücherschränke
Salonschränke
Kleiderschränke
Vertikows
Bettstellen
Matratzen
Waschtoiletten
Nachtschränke
Spiegelschränke
Spiegel
Schreibtische
Salontische
Auszugtische
Sofatische

empfehle mein grossartig sortiertes
Möbel- und Polsterwaren-
Lager **auf Kredit** zu endstehenden **koulantesten** Bedingungen:

1	Zimmer	für	98 Mk.	Anz.	10.—
2	„	„	150 „	„	15.—
2	„	„	250 „	„	25.—
3	„	„	450 „	„	45.—

Abzahlung wöchentlich von **1.00 Mk.** an.

Credit-Haus J. Jttmann
jetzt **Lammstr. 6**
(Schloss-Seite).

Luxusmöbel
Div. Sorten Stühle
Compl. Küchen
Regulateure
Taschenuhren
Kinderwagen
Betten
Teppiche
Läufer
Bettvorleger
Gardinen
Portièren
Rouleaux
Plüchdecken
Manufakturwaren
Stiefel u. Schuhe
Herren-, Knaben-u.
Damenkonfektion

Auf Kredit!

Komplette Schlaf-, Wohn-, Speise-, Herren-Zimmer u. Salons
in allen Holzarten mit geringer Anzahlung.
Ohne Anzahlung erhalten Beamten und Kunden, welche ihr Konto beglichen haben.

Gegen Bar!

Cottbuser Paletotstoffe
allerneueste Dessins in kariert, hochmodern, das Meter
Mk. 6.— netto Cassa
empfiehlt
Wilh. Wolf jr.,
Tuchabteilung, Eing. Lammstr

60 Ztr. Gelberüben,
80 Ztr. Runkelrüben und
20 Ztr. Stroh
werden zu kaufen gesucht.
Schriftliche Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis 1075.2
27. d. Mts., vormittags 9 Uhr
anher einzureichen, woselbst auch die Lieferungsbedingungen aufliegen.
Städt. Gartendirektion.

Versteigerung.
Donnerstag den 30. d. Mts., nachmittags 3 Uhr werden im städtischen Bauhof an der Schwanenstraße altes **Eisen, Kupfer, Zink** und **sonstige verschiedene abgängige Materialien** öffentlich gegen Barzahlung versteigert.
Karlsruhe den 20. März 1905.
Städt. Hochbauamt.

Lehrmädchengesuch
Ein braves Mädchen, welches Lust hat, das Kleidermachen und Zuschneiden gründlich zu erlernen, kann sofort oder später eintreten. 1060.2
Viktoriastraße 22, 4. St.

Schneidergesuch.
2 Arbeiter können dauernde Arbeit bei gutem Lohn erhalten. Einer für **Mili.ärarbeit.** 1052
Peter Weber, Georgfriedrichstraße 8.

Karl Steinbach, Mechaniker
Fahrrad-Reparaturen
aller Systeme, sowie das Einsetzen von **Freilauf-Naben** wird pünktlich ausgeführt. 665.8
Pneumatik, Luftschläuche und alle Zubehörte le billigst.
Fahrräder, Stoewer's-Greif, vorzügliche Marke, von **110 Mk.** an.

Ernst Ochner
Tapezier, Schützenstraße 46,
empfiehlt sich im Neuanfertigen sowie Aufarbeiten von **Polstermöbel** unter billigster Berechnung. 825.6

Eine schöne Singdrossel,
sowie ein **Dompfaff u. Kanarienhahnen** sind **billig zu verkaufen.**
1077 **Uhlandstraße 28,** 3. St.

Schützenstraße 23
ist eine schöne Mansardenwohnung, bestehend aus 2 Zimmer, Küche und Keller auf 1. April an eine kleine Familie billig zu vermieten. 1049
Zu erfragen im 2. Stock daselbst.

Eine feine, neue selbstgemachte
Schlafzimmereinrichtung
massiv Mahagoni poliert, ist wegen Wegzug sehr **billig zu verkaufen.** Ebenso 4 Stück gebrauchte, aber frisch hergerichtete Bettstellen à 8.— Mk.
Luisenstraße 46, Seitenbau 1. St. rechts. 1078 2

Furtwangen.
Achtung! Holzarbeiter! Achtung!
Am Samstag den 25. März ds. Js. (Mariä Verkündigung), **nachmittags punkt 2 Uhr** findet in der **Restauration zur „Frohen Einkehr"** (Enzmann) eine
öffentliche Holzarbeiter-Versammlung
statt.
Thema:
„Die Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Organisationen".
Referent: Gauleiter **Raub** aus **Stuttgart.**
Holzarbeiter Furtwangens erscheint zahlreich in dieser Versammlung.
Der Einberufer.

zus. 64.000 Mk.
Baares Geld liegt auf der Strasse
will jeder verdienen, jedoch wissen die Meisten nicht, woran es ist das nicht so leicht und dass sie auf keinen grünen Zweig kommen.
Versuchen Sie Ihr Glück deshalb nur mal mit Frankfurter Pferdelosen à 1 Mk. Dieselben liegen nicht sondern sind zu haben in **Karlsruhe** bei
Carl Götz, Bankgeschäft.
Ziehung: 5. April.

Cottbuser Anzugstoffe
3¼ Mtr.
für einen ganzen Anzug
Mk. 15.50 netto Cassa
empfiehlt
Wilh. Wolf jr.,
Tuchabteilung, Eing. Lammstr.

Badenia-Fahrräder
Mk. 90 bis 145
Reparaturen bei billigster Berechnung.
O. Adam,
Gaggenau. 323.32

Schuhwarenhaus
D. M. David
35 Kronenstrase 35, neben Gebrüder Hensel
billigstes
Schuhwarengeschäft Karlsruhe u. Umg.
Mein grosses überfülltes Lager verkaufe von **heute bis Ostern zu noch nie dagewesenen Preisen.**
Jeder Einkauf ist lohnend.
Nur im Schuhwarenhaus
D. M. David
997.A
35 Kronenstrasse 35, neben Gebrüder Hensel.

Damenkleider reinigt und färbt tadellos die **Färberei und chemische Waschanstalt Ed. Printz,** Karlsruhe.

Schneider-Artikel.
Empfehle zur Saison mein bestsortiertes Lager in sämtlichen **Schneiderei-Artikel zu billigsten** Preisen. Stets Lager in sämtlichen **Bügel-Geräten.**
NB. Große Auswahl in **Westen.** 845
Karlsruhe Peter Mees Herrenstr. 42.

Den Eingang der 998
Frühjahrs-Neuheiten
für **feine Herrenbekleidung** zeigt empfehlend an
A. Kneip, Schneidermeister,
Werderplatz 34, eine Stiege.

Frisch eingetroffen!
Pariser Kopfsalat
per Kopf **12 ₰**
3 Stück **35 ₰**
empfehlen 1083
Pfannkuch & Co.
G. m. b. H.
am Werderplatz 34
Telefon 1951
Karlstraße 28
Telefon 947.

Standesbuch-Auszüge der Stadt Karlsruhe.
Eheschließungen:
16. März: Wilhelm Diefenbronner, Kaufmann in Mannheim, mit Rosa Eigner von Mannheim. Giovanni Tabino von Bassano, Zementarbeiter hier, mit Ferdinanda Brannath von hier. Karl Malsch von Hagsfeld, Wirt hier, mit Christina Dahn von Wöffingen.

Cottbuser Anzugstoffe
3¼ Mtr.
für einen ganzen Anzug
Mk. 19.50 netto Cassa
empfiehlt
Wilh. Wolf jr.,
Kaiserstr. 82a, Eing. Lammstr.